

## PERSPEKTIVWECHSEL BETRACHTUNGEN ZUM BUCH HIOB, AUSGEHEND VON HIOB 42,5.6

Eva-Martina Kindl

Und das soll es gewesen sein?

Vom Hörensagen hatte ich von dir gehört,  
aber jetzt hat dich mein Auge gesehen.  
Darum nehme ich damit Genügen,  
aber ich bin getröstet über Staub und Asche.<sup>1</sup> (Hiob 42,5.6)

Eine Reihe von Katastrophen hatte Hiob, nach dem Urteil des allwissenden Erzählers und der Erzählfigur Gott „integer und aufrecht, Gott fürchtend und das Böse meidend“<sup>2</sup>, getroffen. Erst verliert er all seinen Besitz, dann seine Kinder und schließlich seine leibliche Integrität durch Geschwüre von Kopf bis Fuß. Hiob sitzt in der Asche, kratzt sich mit einer Scherbe. Mehr Leid hat ihn getroffen, als ein einzelner Mensch vertragen kann. Warum? Hiob klagt nicht, nimmt das, was geschieht, an. Seine drei Freunde kommen, ihn zu trösten, schweigen mit ihm. Doch dann bricht sich die Klage Bahn, mit aller Heftigkeit! Warum bin ich geboren, wenn mich ein solches Schicksal ereilt? Ich verfluche den Tag meiner Geburt, die Nacht, in der ich gezeugt wurde! Das Grab wäre vorzuziehen, dort hätte ich meine Ruhe, wäre Gleicher unter Gleichen! Und jetzt brechen auch die Freunde ihr Schweigen, konfrontieren Hiob damit, dass er sich doch etwas hat zuschulden kommen lassen müssen, dass er doch gesündigt haben müsse, sonst hätte ihn doch ein solches Schicksal nicht getroffen. Also gibt es nur eines, was zu tun ist, er muss für seine Sünden einstehen und diese Gott gegenüber bekennen. Dann wird der vollkommene, allmächtige und erhabene Gott, der seinen eigenen Geschöpfen und auch seinen Engeln nicht traut, ihm gegenüber als gerechter Richter auftreten und ihm vielleicht Vergebung gewähren, und nur dann! – Hiob denkt nicht daran. Er weiß um seine Integrität, seine Schuldlosigkeit, seine Reinheit. Und er ist willens, dafür einzustehen, bis zuletzt! Mit den Freunden ist nicht weiterzukommen. Sie beharren auf ihrem Standpunkt, Hiob müsse eine Schuld bekennen. Es gibt nur eine Instanz, die ihn rechtfertigen kann, die die Frage nach dem Warum beantworten kann – Gott selbst! Und so fordert Hiob Gott heraus: Einst war ich ein wohlhabender und angesehener Mann, wohlätig, integer und mit

<sup>1</sup> Originalübersetzung J.P. Fokkelman, *Het boek Job in vorm. Een literaire vertaling met toelichtingen*, Amsterdam 2009, S. 129:

Van horen zeggen had ik van U gehoord, maar nu heeft mijn oog U gezien.  
Darum heb ik er genoeg van, maar ik ben getroost over stof en as.

Englische Version J.P. Fokkelman, *The Book of Job in Form. A literary translation with commentary*. Leiden / Boston 2012, S. 193:

By the hearing of the ear I had heard of you, but now my eye has seen you.  
Therefore I quit, and I'm consoled over dust and dirt.

<sup>2</sup> Hiob 1,1 in der Übersetzung von J.P. Fokkelman, *Het boek Job in vorm*, S. 43: „integer en oprecht, God vreemd en het kwade vermijgend“ / *The Book of Job in Form*, S. 35: „blameless and upright, one who feared God and shunned evil“; EÜ (2016) übersetzt „untadelig und rechtschaffen, er fürchtete Gott und mied das Böse“, Luther (2017) „fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und mied das Böse“.

tadellosem Ruf – dann habe ich alles verloren, bin in die tiefsten Tiefen gestürzt, werde geschmäht und verachtet – zeige du mir jetzt, wo ich gefehlt habe! Wo habe ich jemals gegen deine Gebote verstoßen, wo habe ich die Ehe gebrochen oder mich illoyal meiner Frau gegenüber verhalten, wo habe ich als Gutsherr gefehlt, wo gefehlt gegen die Armen, die Hungernden, denen gegenüber, die meiner Hilfe bedurften, wo gegen die Fremden oder gegen Feinde, wo habe ich mich abweisend, herzlos oder ungerecht verhalten, wo war ich unehrlich – Du allwissender Beobachter, sag es mir! Ich fordere dich zum Rechtsstreit heraus! Und wenn ich gefehlt habe, soll mich die gerechte Strafe treffen! Sag' es mir! Sag' es mir!

Wer wäre nicht gespannt auf diese Antwort? (Kommt überhaupt eine Antwort?) Wer wünscht sich nicht, dass Hiob endlich in sein Recht gesetzt wird? Wer wünscht sich nicht, dass seine Tadellosigkeit, seine Integrität, seine Gottesfrucht, sein Abweichen vom Bösen endlich die Anerkennung findet, die Hiob verdient? Und von wem könnte diese Rechtfertigung, diese Anerkennung sonst kommen, wenn nicht von Gott?

Wir müssen noch sechs Kapitel warten. Noch ein vierter Freund darf reden, aber auch das führt in der Sache Hiob keinen Schritt weiter. Und dann tritt ER auf – im Sturmwind – ganz großes Kino! Und ja, er redet zu Hiob, er antwortet ihm – mit einer Salve von Gegenfragen: Wo warst du, als ich die Erde erschaffen habe? Kannst du das Meer in seine Schranken weisen? Bist du Herr der Zeit? Spaziertest du jemals in den Tiefen der Urflut oder warst du an den Pforten des Todes? Kennst du den Weg ins Licht, den Ort der Finsternis? Kannst du dem Wetter befehlen oder den Gestirnen? Sind die wilden Tiere bereit, dir zu dienen? Bist du es, der das Leben der Tiere mit Weisheit eingerichtet hat? Und schließlich: Kannst du *Behemot*, das Chaosungeheuer, zähmen? – Tritt Gott hier die Flucht nach vorn an, indem er einfach die Rollen umdreht und den Herausforderer zum Herausgeforderten macht? Weiß er sich nicht anders zu helfen?

Ich muss bekennen, dass ich als Leserin beim ersten Lesen einigermaßen irritiert bin. Was ist das für eine Antwort? Wo bleibt die Rechtfertigung, die Anerkennung Hiobs? Nimmt Gott Hiob überhaupt ernst? Und dann Hiobs Schlusswort – er gibt sich zufrieden mit diesem für die Leserin auf den ersten Blick höchst unbefriedigendem und befremdlichen Auftreten Gottes, fühlt sich gar getröstet – das soll es gewesen sein? Worin liegt hier Trost? – Oder fehlt es mir an Offenheit, für das, was hier geschehen ist?

Immerhin, Hiob nimmt nichts zurück<sup>3</sup>, er widerruft oder verwirft nichts<sup>4</sup>, spricht sich nicht schuldig<sup>5</sup>, er tut keine Buße in Staub und Asche<sup>6</sup>, nein, nichts von alledem, er bleibt sich selbst treu – das ist ein erster Trost für die Leserin! – Jahrhundertlang haben Übersetzungen in Tradition der Vulgata<sup>7</sup> Leserinnen und Leser auf falsche Fährten gelockt, indem am Ende des Buches Hiob immer ein reuiger Sünder erscheint, ganz entsprechend den Erwartungen der traditionellen christlichen Theologie. Schließlich kann der Mensch vor Gott vor allem und ausschließlich nur Sünder sein – das ist in Verabsolutierung und Vereinseitigung (leider) ein Herzstück des traditionellen christlichen Menschenbildes. Haben die Freunde Hiobs nicht auch so gedacht? Sollten sie ins Recht gesetzt werden und nicht Hiob? Was für ein Skandal! Und wenn am Ende das feststeht, was man schon am Anfang zu wissen glaubte, warum noch lesen?

---

<sup>3</sup> So wird *salmā* z.B. in der New Jerusalem Bible oder in der Übersetzung der Nederlands Bijbelgenootschap von 1951 übersetzt.

<sup>4</sup> Diese Übersetzungen für *salmā* finden sich in der Einheitsübersetzung (1980 und 2016) und in der Elberfelder Bibel (2006).

<sup>5</sup> Übersetzung bei Luther (1984) für *salmā*. Die Lutherbibel in der Revision von 2017 übersetzt „Darum gebe ich auf“.

<sup>6</sup> Im deutschen Sprachraum wird *yTmjj hl* z.B. in der Elberfelder Bibel (2006) oder bei Luther (2017) auf diese Weise übersetzt; entsprechende Beispiele aus dem englischen Sprachraum finden sich in der English Standard Version, King James Bible oder New Jerusalem Bible; Beispiele für niederländische Übersetzungen in der Statenvertaling oder NBC 1951.

<sup>7</sup> Lateinischer Wortlaut: „idcirco ipse me reprehendo et ago paenitentiam in favilla et cinere“.

Die alte syrische Übersetzung, die Peschitta, wie auch aramäische Targume weisen in der Übersetzung von Hiob 42,6 andere Wege<sup>8</sup>, die schon allein wegen der räumlichen, zeitlichen und sprachlichen Nähe zu den Texten der Hebräischen Bibel maßgebend sein sollten. Solchen Spuren folgend und auf Basis sorgfältiger Wortuntersuchung<sup>9</sup> übersetzt Jan Fokkelman *sam̄a*, *æmʿas* nicht mit „ich verwerfe“ mit Objekten, die sich nicht im Text finden, sondern mit „ich nehme Genügen“ ohne Objekt und *ʔTm̄j hl nichamti* nicht mit „ich bereue“, sondern mit „ich bin getröstet“. Diese Übersetzung eröffnet die Möglichkeit, doch noch einmal näher hinzuschauen: Was genau ist eigentlich durch das Auftreten Gottes, seine Antwort in rhetorischen Fragen, die so gar keine passende Reaktion auf Hiobs Herausforderung zu sein scheinen, geschehen, dass Hiob sich zufriedengibt und sich getröstet fühlt?

Die Antwort ist so verblüffend wie scheinbar einfach und findet sich im vorausgehenden Vers 5 „mein Auge hat dich gesehen“ – Hiob ist Gott BEGEGNET! Im Gegensatz zu den Freunden, deren Gotteskenntnis feststeht und auf theoretischem Wissen beruht, hat Hiob eine lebendige Erfahrung gemacht, die seine Perspektive verändert, die seine bisherige *Gotteskenntnis*, die auch eher theoretisch war „vom Hörensagen hatte ich von dir gehört“ zur *Gotteserkenntnis* korrigiert, „jetzt aber hat mein Auge dich gesehen“. Aber ich muss weiterfragen: Was für eine Art Erfahrung ist das? Was ist Erfahrung?

Die Bedeutung der Erfahrung für den Glaubensprozess zu betonen, ist ein roter Faden im theologischen Werk von Edward Schillebeeckx. Zunächst einmal unterscheiden sich Glaubenserfahrungen in ihrer Struktur nicht von allgemeinen Erfahrungen<sup>10</sup>. Dabei stehen das erfahrende Subjekt und der Erfahrungsgegenstand in einer Wechselwirkung: Alles, was sich mir zu erfahren gibt, ordne ich ein in einen schon vorhandenen Interpretationsrahmen aus bereits gemachten Erfahrungen und erworbenem Wissen. Auf der anderen Seite erweitert das, was sich mir zu erfahren gibt, meinen Interpretationsrahmen und korrigiert ihn gegebenenfalls. Lernen durch Erfahrung vollzieht sich nur, wenn diese Wechselwirkung stattfinden kann. Das erfordert auf der Seite des erfahrenden Subjekts eine grundsätzliche Offenheit und Bereitschaft, die gemachten Erfahrungen und das erworbene Wissen der Erweiterung und eventuell Korrektur durch das, was sich zu erfahren gibt, auszusetzen.

Wie sich das vollzieht, lässt sich anhand einer kleinen Geschichte mit dem Titel „Joke“, die Anne Frank geschrieben hat, verdeutlichen:

Joke steht vor dem offenen Fenster in ihrem Zimmer und atmet tief die frische Luft ein. Ihr ist heiß, und es tut ihrem verweinten Gesicht gut, ein wenig Luft zu bekommen.

Ihre Augen wandern höher und höher bis sie schließlich dabei verweilen, die Sterne und den Mond anzuschauen.

„Oh“, denkt Joke, „ich kann nicht mehr, ich kann sogar nicht einmal mehr traurig sein. Paul hat mich im Stich gelassen, ich bin jetzt allein, vielleicht für immer, aber ich kann nicht mehr, ich kann nichts mehr, ich weiß nur noch, dass ich verzweifelt bin.“ Und während Joke schaut, immer nur die Natur anschaut, die sich ihr an diesem Abend sehr schön offenbart, wird sie ruhig. Während ein Windstoß nach dem anderen durch die Bäume vor dem Haus streicht, während der Himmel dunkel ist und die Sterne sich hinter großen, dicken Wolken verstecken, die im Wolkenlicht aussehen wie Löschpapierbälle, die alle möglichen Gestalten annehmen, spürt Joke plötzlich, dass sie überhaupt nicht verzweifelt ist, dass sie sehr wohl noch etwas kann und dass ihr niemand ihr eigenes Glück, das, was sie selbst empfindet, nehmen kann. „Niemand kann das“, flüstert sie, ohne sich dessen bewusst zu sein, „selbst Paul nicht.“

Als Joke eine Stunde vor dem Fenster gestanden hat, ist sie geheilt, sie ist wohl noch traurig, aber nicht mehr verzweifelt, und jeder, der nur lange und tief genug die Natur und damit auch sich selbst anschaut, wird genau wie Joke sich von aller Verzweiflung heilen.<sup>11</sup>

<sup>8</sup> *sam̄a*, übersetzt die Peschitta mit *ʿeštoq* – „ich werde still sein“; J.P. Fokkelman, *Major Poems of the Hebrew Bible*. Vol IV. Assen 2004, S. 331.

<sup>9</sup> Vgl. J.P. Fokkelman, *Major Poems IV*, S. 325-331.

<sup>10</sup> Vgl. E. Schillebeeckx, *Erfahrung und Glaube*. S. 80, in: *Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft* 25, S. 74-116.

<sup>11</sup> A. Frank, *Verhaaltjes, en gebeurtenissen uit het achterhuis*. Amsterdam 1982, S.119; Übersetzung: EMK.

Was passiert hier? Auf den ersten Blick nicht viel, fast ist man geneigt, die kleine Geschichte schnell wieder zur Seite zu legen. Joke ist traurig und verzweifelt, ihr Freund hat sie verlassen. Und am Ende fühlt sie sich getröstet, ist sie geheilt, kann sie der Welt wieder voller Zuversicht und Selbstvertrauen begegnen. Die Geschichte erlaubt uns, einen Blick darauf zu werfen, wie diese Wandlung zustande kommt. Joke setzt sich – mit allem, was sie ist und mitbringt – einer Erfahrung aus, zu erfahren gibt sich die Natur. Und Joke öffnet sich der Natur, die so viel größer ist als sie selbst, als ihre kleine Welt, als ihr Schmerz. Sie öffnet sich – mit allem, was sie ist und mitbringt – aber ohne Erwartungen. So kann die Natur „wirken“. Die Begegnung mit der Schönheit der Natur, die so viel größer ist als sie selbst, bringt sie schließlich zurück zu sich selbst, zu ihrem unzerstörbaren Fundament. Kein Eingreifen eines „Deus ex machina“, der ihren Freund zurückbrächte, verändert ihre Situation zum Guten, ihre Offenheit ist Voraussetzung für die Verwandlung, für die Heilung, die sie erfährt. Der Schluss der Erzählung legt nahe, dass es sich um eine Erfahrung handelt, die Joke zum ersten Mal so macht, die überraschend ist, die ihre Perspektive sowohl verändert als auch für ihren Umgang mit Verzweiflung und Leid aufgrund eines Schicksalsschlages bleibend bestimmt. Ein neuer Eintrag in ihren Interpretationsrahmen, eine nachhaltige Erfahrung. Und gleichzeitig eine Erfahrung, die tiefere Dimensionen anrührt als eine alltägliche Lernerfahrung.

Joke deutet ihre Erfahrung nicht, anders als ihre Schöpferin und Autorin der Geschichte, Anne Frank. Wie Joke bleibt auch Anne Frank nicht einfach bei der Anschauung der Natur stehen, auch sie erfährt eine darin wirkende Kraft. Dieser tieferen Dimension der Wirklichkeit gibt sie einen Namen – Gott. In ihrem Tagebuch notiert sie am 23. Februar 1944 „Gedanken an Peter“:

Wir vermissen hier viel, sehr viel, und auch schon lange. Ich vermisse es auch, genau wie Du. Du musst nicht denken, dass ich von äußerlichen Dingen spreche, damit sind wir hier hervorragend versorgt. Nein, ich meine die inneren Dinge. Ich sehne mich, genau wie Du, nach Freiheit und Luft, aber ich glaube, dass wir für diese Entbehrungen reichlich Entschädigung bekommen haben. Ich meine innere Entschädigung. Als ich heute morgen vor dem Fenster saß und Gott und die Natur genau und gut betrachtete, war ich glücklich, nichts anderes als glücklich. Und, Peter, solange es dieses innere Glück gibt, das Glück über Natur, Gesundheit und noch viel mehr, solange man das in sich trägt, wird man immer wieder glücklich werden.

Reichtum, Ansehen, alles kann man verlieren, aber das Glück im eigenen Herzen kann nur verschleiert werden und wird Dich, solange Du lebst, immer wieder glücklich machen.

Wenn Du allein und unglücklich bist, dann versuche mal, bei schönem Wetter vom Oberboden aus in den Himmel zu schauen. Solange Du furchtlos den Himmel anschauen kannst, so lange weißt Du, dass Du innerlich rein bist und dass Du wieder glücklich werden wirst.<sup>12</sup>

Eine Erfahrung, in der sich eine tiefere Dimension der Wirklichkeit offenbart / erschließt – hier die Erfahrung Gottes beim Anblick des Himmels bei Anne Frank – nennt Edward Schillebeeckx „disclosure-Erfahrung“<sup>13</sup>. Die Oberfläche dessen, was sich in einer disclosure-Erfahrung erschließt, kann von jedem Menschen wahrgenommen werden: der nächtliche Himmel, der Wind, der durch die Bäume streicht, die Wolken mit ihren besonderen Formen, aber auch das freundliche Lächeln eines Menschen, der mir begegnet. Diese Phänomene sind objektivierbar, d.h. sie lassen sich objektiv beschreiben. Für manche erschließt sich dann aber noch mehr, etwas, das über das objektiv Wahrnehmbare, empirisch Fassbare hinausgeht. Dabei kommen sowohl die bereits gemachten Erfahrungen und das gesammelte Wissen des erfahrenden Subjekts wie auch seine / ihre aktuelle Situation und die Offenheit für das, was sich zu erfahren gibt, ins Spiel. Eine solche Erfahrung einer tieferen Dimension der Wirklichkeit bringt das erfahrende Subjekt auch immer zu sich selbst: Joke erkennt / erfährt beim Anblick des nächtlichen Himmels und der Wolken, dass ihr niemand ihr eigenes Glück, das, was sie selbst empfindet, nehmen kann. Anne Frank erfährt beim Blick aus dem Fenster in den Himmel ein solches inneres Glück als tragend. Die erlebten, durch Erfahrung gewonnenen Erkenntnisse Jokes oder Anne Franks sind nicht mehr objektivierbar, aber vielleicht intersubjektiv verstehbar. Andere können ihre eigenen Erfahrungen daran spiegeln,

<sup>12</sup> A. Frank, Tagebuch. Fassung von Otto H. Frank und Mirjam Pressler. Aus dem Niederländischen von Mirjam Pressler. Frankfurt 1992, S. 193f.

<sup>13</sup> Vgl. E. Schillebeeckx, Jesus. Die Geschichte von einem Lebenden. Freiburg i. Br. 31975, S. 647. Original: Jezus, het verhaal van een levende. Bloemendaal 91982 (Erste druck 1974), S. 601. Die folgenden Ausführungen zur disclosure-Erfahrung fußen auf den Gedanken von Schillebeeckx.

wenn solche Erfahrungen geteilt werden. Dafür bedarf es einer nicht objektivierenden Sprache, Edward Schillebeeckx spricht von „evokative(r) Glaubenssprache“<sup>14</sup>. Das ist eine Sprache, die etwas hervorruft, die bereits gemachte Erfahrungen aktiviert, neue Erkenntnisse, andere Perspektiven ermöglicht – die Sprache der Erzählung und der Dichtung.

Im Film „American Beauty“<sup>15</sup> versucht Ricky, eine der fünf Personen aus dem Umkreis des Protagonisten und Erzählers Lester, eine solche disclosure-Erfahrung mit seiner Freundin Jane zu teilen. In Verbindung mit der Suche nach Schönheit fragt der Film aus den Perspektiven des Erzählers und der fünf Personen in seinem Umkreis, was im Leben eigentlich erstrebenswert ist, was im Leben trägt. Ricky sammelt Schönheit mit seiner Videokamera – und erfährt darin eine tiefere Dimension der Wirklichkeit. Auf dem gemeinsamen Nachhauseweg erzählt er Jane von einer erfrorenen Obdachlosen am Straßenrand, die er gefilmt hat.

Warum filmst du das? – Weil es atemberaubend ist. – Was ist daran atemberaubend? – Wenn du soetwas siehst, ist es, als ob Gott dich für einen Augenblick direkt anschaut und wenn du aufmerksam bist, kannst du direkt zurückschauen. – Und was siehst du dann? – Schönheit.<sup>16</sup>

Die neugierigen Fragen Janes motivieren Ricky, nach einem sprechenderen Weg zu suchen, diese Dimension, die sich ihm in der Betrachtung von Alltagsphänomenen erschlossen hat, die er wie Anne Frank „Gott“ nennt, mitzuteilen. Er greift zurück auf seine Videofilme, die für ihn Quelle der Erinnerung sind, und zeigt ihr das Schönste, das er jemals gefilmt hat. Zu sehen ist eine weiße Papiertüte auf dem Bürgersteig, die der Wind zusammen mit einigen vertrockneten Herbstblättern vor einer roten Backsteinmauer hin- und her wirbelt. Die Oberfläche des Phänomens ist mit der Kamera zu erfassen – eine Tüte im Wind. Alle können das sehen. Die Oberfläche ist mehrdeutig. Die Kamerabilder allein würden nicht ausreichen. Aber sie inspirieren Ricky zu seiner Erzählung, die die Bilder der Oberfläche sprechend macht. Kamerabilder rufen dann Sprachbilder hervor und machten das, was sich ihm erschlossen hat, zugänglich. Objektivierbare und nicht austauschbare subjektive Seite kommen zusammen.

Und diese Tüte hat einfach mit mir getanzt, wie ein kleines Kind, das mich bittet, mit ihm zu spielen – ganze fünfzehn Minuten lang! Das war der Tag, an dem ich begriff, dass es dieses wirkliche Leben hinter den Dingen gibt und diese unglaublich gutwillende Kraft, die mich wissen lassen will, dass es keinen Grund gibt, Angst zu haben – niemals mehr!<sup>17</sup>

Wie Joke und Anne Frank kommt Ricky mit einer tieferen Dimension der Wirklichkeit in Berührung – eine Erfahrung, die seine Perspektive auf das Leben grundlegend verändert, ab jetzt bestimmend ist und die ihn zu sich selbst bringt. Und er teilt sich mit in seinen veranschaulichenden und deutenden Erzählbildern zu den Filmbildern – und findet Widerhall bei seinem Gegenüber.

Zurück zu Hiob. Hiob hat eine disclosure-Erfahrung gemacht.

Vom Hörensagen hatte ich von dir gehört,  
aber jetzt hat dich mein Auge gesehen. (Hiob 42,5)

Hiob hat Gott in eigener Anschauung als *wirk-lich er-fahren* und das korrigiert seine bisherige theoretische Kenntnis aus zweiter Hand, vom Hörensagen – es ändert seine Perspektive auf Gott, auf sich selbst, auf das Leben. Aber Gott zeigt sich nicht als der, den Hiob von seiner Kenntnis her erwartet und Hiob ist offen genug, diesem Gott in seiner Andersartigkeit zu begegnen. Hiob erwartet Antwort auf seine drängenden Fragen, eine Rechtfertigung Gottes, wenn das, was ihm wi-

---

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> American Beauty, USA 1999, Regie Sam Mendes. Das Filmdrama wurde mit fünf Oscars prämiert.

<sup>16</sup> Filmdialog in freier Übersetzung EMK. Transkript des Originals: „Why would you film that? – Because it was amazing. – What’s amazing about it? – When you see something like that, it’s like God is looking right at you, just for a second, and if you are careful, you can look right back. – And what do you see? – Beauty.“

<sup>17</sup> Rede der Filmfigur Ricky in freier Übersetzung EMK. Die ganze Erzählung lautet im Original: „It was one of those days where it’s a minute away from snowing ... and there was this electricity in the air, you can almost hear it. Right? And this bag was ... just dancing with me, like a little kid begging me to play with it, for 15 minutes. That’s the day I realized that there was ... this entire life behind things ... and this incredibly benevolent force that wanted me to know that there was no reason to be afraid – ever!“

derfahren ist, von Gott ausgegangen ist, er erwartet einen Anwalt für seine Sache. Aber Gott begegnet ihm als der Schöpfer. So sieht sich Hiob in den Gegenfragen Gottes vor das große Ganze der Wirklichkeit, der Schöpfung gestellt, soviel größer als er selbst, sein kleines Leben, sein Schmerz. Hiob setzt sich dem aus, zwei Kapitel lang redet Gott von der Schöpfung, die kein Mensch in ihren tiefsten Tiefen ergründen kann und noch einmal zwei Kapitel von der Befriedung der Chaosmächte, die kein Mensch in ihre Schranken weisen kann. Hiob öffnet sich, Hiob hört. Die Leserinnen und Leser sind eingeladen, ebenfalls zu hören, sich zu öffnen, diesen Prozess mitzugehen, Erfahrungen zu spiegeln, Erwartungen zu korrigieren. Am Ende verleugnet Hiob sich nicht selbst, indem er sich als Sünder bekennt und sich damit den Forderungen seiner Freunde und traditionellen theologischen Erwartungen beugt. Am Ende beugt sich Hiob allein vor seinem Schöpfer und findet zu sich selbst – in seiner Geschöpflichkeit:

Darum nehme ich damit Genügen,  
aber ich bin getröstet über Staub und Asche. (Hiob 42,6)

Und darin, in der Akzeptanz seiner Geschöpflichkeit – Staub und Asche verweist zurück auf die zweite Schöpfungserzählung – liegt der Trost! Das ist es gewesen – nicht mehr, aber auch nicht weniger!

Das Buch Hiob ist Erzählung, ist Poesie – evokative Glaubenssprache würde Edward Schillebeeckx sagen. Es bietet daher mehr als jede theoretische Abhandlung über den Umgang mit Leid. Die Leserinnen und die Leser bekommen die Möglichkeit, einen Erfahrungsprozess mitzugehen und den eigenen Platz zu suchen. Leerstellen lassen Räume weiterzufragen, Räume, die von vertiefter Lektüre im Dialog mit eigener Lebenserfahrung gefüllt werden können. Bilder aktivieren eigene Erfahrungen, Erkenntnis erreicht andere Schichten als allein den Intellekt.

Mit dem weisen Schlusswort des Protagonisten sind wir übrigens noch nicht am Ende. Noch einmal meldet sich der Erzähler zu Wort, um die Leserinnen und Leser in ihren Erwartungen, die vorher so heftig durchkreuzt wurden, spielerisch zu bedienen – mit einem augenzwinkernden märchenhaften Schluss. Jetzt geschieht alles, worauf wir gehofft haben. Als erstes setzt Gott Hiob seinen Freunden gegenüber ins Recht. Denn sie haben nur *über* Gott gesprochen, nicht aber auf rechte Weise zu<sup>18</sup> ihm wie Hiob. (Und vor meinem inneren Auge erscheinen jetzt alle Theologen und Bibelwissenschaftler, die der Tradition zu folgen wünschen, weil es die Tradition ist ...) Die Freunde erhalten den Auftrag, Brandopfer für sich selbst darzubringen und Hiob um Fürbitte für sie zu bitten. Seine Bitte wird Gott akzeptieren – vollständige Rehabilitation! Und nach seiner Fürbitte für die Freunde erhält Hiob alles, was er verloren hat, doppelt zurück; seine Verwandten und Bekannten kehren in aller Anteilnahme wieder bei ihm ein. Gott segnet das spätere Leben Hiobs mehr als sein früheres und er sieht Kinder, Enkel und Urenkel. Ende gut, alles gut? – Seine dritte Tochter nennt Hiob *Keren-Happuach* – „Puderdöschen“<sup>19</sup> oder „Schminktöpfchen“. Ist das nicht zuviel des Guten? Sie fühlen sich nicht ernstgenommen? Schon wieder eine Erwartung durchkreuzt! Am Ende steht doch noch eine kleine, bescheidene Offenbarung: Der Ernst der Sache liegt vielleicht auch im Humor ...

*Eva-Martina Kindl, Diplomtheologin, Studium der Theologie in Paderborn und Bonn, Germanistik und Hebräisch in Bonn, Niederlandistik in Bonn und Köln; tätig als Dozentin für Biblisches Hebräisch an der Universität Bonn, als Lehrerin für Religion und Deutsch am Friedrich-Ebert-Gymnasium in Bonn und Hebräisch am Beethoven-Gymnasium Bonn; freiberuflich tätig in der theologischen Erwachsenenbildung, u.a. Kurs „Die Bibel LESEN“ in Haus Ohrbeck seit 2006.*

Gefördert durch:



Bundesministerium  
des Innern, für Bau  
und Heimat

EVANGELISCH-LUTHERISCHE  
LANDESKIRCHE HANNOVERS



Bistum  
Osnabrück

aufgrund eines Beschlusses  
des Deutschen Bundestages

<sup>18</sup> Zur Übersetzung von Hiob 42,7 vgl. Fokkelman, *Het boek Job in vorm*, S. 262f. / *The Book of Job in Form*, S. 319f.

<sup>19</sup> Vgl. Fokkelman, *Het boek Job in vorm*. S. 263 / *The Book of Job in Form*. S. 320.